

# BÜCHER ÜBER DEN ISLAMISTISCHEN TERRORISMUS

Aschot Manutscharjan

## Die Waffe des Schreckens

### ■ Executive Summary

Ten years ago, on August 23, 1996, Osama bin Laden declared ‚holy war‘ on the United States of America in writing. The reason he gave was that the super-power dared to keep Saudi Arabia occupied – ‚the country of the two holy sites‘. At the same time, he appealed to his brothers in faith to unite against ‚the coalition of Jews and crusaders‘ and to drive back the ‚attackers‘ who allegedly committed ‚massacres on Muslims‘. By the terrorist attacks of September 11, 2001, the Islamic holy warrior tried to provoke an escalation of the battle, hoping to drive Washington to acts of reprisal and to embroil more than one billion Muslims in a holy war against the West. Since then, Osama bin Laden has been teaching and threatening the global public on television, the radio, the internet, and the press, while parts of the Islamic world make him a symbolic figure. To his followers, he has been a hero for a long time anyway. What does Mr bin Laden want to tell us, a man who calls himself a fighter for justice and the ‚true God‘?

While most of the books on Islamic terrorism that appeared directly after September 11, 2001, were hurriedly cobbled together, the reader may inform himself about this phenomenon in a large number of brilliant books today, some of which are presented in this collective review. In concrete terms, these include the recommendable works of Bruce Hoffman, Gilles Kepel and Jean-Pierre Milelli, Marwan Abu-Taam, and Ruth Bigalke as well as Milt Bearden, James Risen,

Oliver Roy, Jason Burke, Jean-Charles Brisard, Bob Woodward and Richard A. Clarke, Avi Primor, Aaron J. Klein and Simon Reeve, Geert Mak, and Hans Magnus Enzensberger.

In their books, these scientists, politicians, diplomats, former secret service members, and journalists show that the tragedy of September 11 was only the tip of the iceberg, for invisible beneath the surface there is, lying low until today, the tremendous power of Islamic fundamentalism that radical clergymen and leaders of terrorist groups know how to exploit skillfully. It is to be welcomed that Arab sources on Al-Qaeda, especially the speeches and writings of terrorist leaders, have also been published in German by now, giving a broad audience an opportunity to get acquainted with the terrorists' ideology in the original. Fortunately, there are now – next to excellent works on international terrorism from the USA, France, and Great Britain – German authors such as Guido Steinberg, Jürgen Elsässer, Egmont R. Koch, Bruno Schirra, Gero von Randow, and Ulrich Ladurner who, through their publications, contribute towards a better understanding of this complex phenomenon.

### ■ Was ist Terrorismus?

Während direkt nach dem 11. September 2001 vor allem schnell zusammengeschriebene Bücher über den islamistischen Terrorismus erschienen sind, kann sich der Leser heute in einer Vielzahl von hervorragenden Arbeiten über dieses Phänomen informieren. Einige davon sollen in dieser Sammelrezension vorgestellt werden. Konkret handelt es sich um die empfehlenswerten Werke von Bruce Hoffman, Gilles Kepel und Jean-Pierre Milelli, Marwan Abou-Taam und Ruth Bigalke sowie Milt Bearden, James Risen, Jason Burke, Jean-Charles Brisard, Guido Steinberg, Jürgen Elsässer, Oliver Roy, Egmont R. Koch, Gero von Randow und Ulrich Ladurner, Bob Woodward und Richard A. Clarke, Bruno Schirra, Avi Primor, Aaron J. Klein und Simon Reeve.

Die Wissenschaftler, Politiker, Diplomaten, Ex-Geheimdienstmitarbeiter und Journalisten zeigen in ihren Büchern, dass die Tragödie vom 11. September nur die Spitze des Eisbergs war. Denn unter der Oberfläche verbirgt sich bis heute die ungeheure

Macht des islamischen Fundamentalismus, den radikale Geistliche und die Anführer der Terrorgruppen geschickt zu instrumentalisieren wissen. Es ist zu begrüßen, dass nunmehr auch arabische Primärquellen zu al-Qaida, insbesondere die Reden und Schriften der Terroranführer, auf Deutsch veröffentlicht wurden. Dies bietet einem breiten Publikum die Möglichkeit, sich mit der Ideologie der Terroristen im Originalton vertraut zu machen.

Bereits 1998 hatte der US-amerikanische Wissenschaftler Bruce Hoffman *das Standardwerk* über den Terrorismus veröffentlicht. Es gehört neben den Büchern von Walter Laqueur zu den Klassikern auf diesem Gebiet. Fünf Jahre nach dem 11. September hat Hoffman jetzt eine erweiterte und aktualisierte Ausgabe seiner Monographie vorgelegt, in die er eine Fülle neuer Erkenntnisse eingearbeitet hat.

Darin versucht er die Frage zu beantworten: „Warum tun Terroristen, was sie tun?“ Der Aufmerksamkeit von höchster Stelle darf sich Hoffman sicher sein, schließlich berät er als Leiter des Washingtoner Büros der amerikanischen Denkfabrik RAND Corporation auch die US-Administration. Dass die Regierung seinen Empfehlungen und Ratschlägen zur Terrorismus-Bekämpfung nicht gefolgt ist, wie die Entwicklung vor und nach dem 11. September 2001 gezeigt hat, steht auf einem anderen Blatt.

Der Wissenschaftler definiert Terrorismus als „unausweichlich politisch und gewalttätig“. Er erzeuge Angst durch Gewalt oder durch die „Androhung von Gewalt zum Zweck der Erreichung politischer Veränderungen“. Zudem sei der Terrorismus „spezifisch darauf ausgerichtet, über die unmittelbaren Opfer oder Ziele des Angriffs hinaus weit reichende psychologische Effekte zu erreichen“. Über die Publizität ihrer Gewaltakte versuchten die Terroristen, politischen Einfluss und Macht zu erlangen, über die sie ansonsten nicht verfügen würden.

Ohne falsche Rücksichtnahme auf die „offizielle Geschichtsschreibung“ analysiert der Autor die historischen Erfolge des ethno-nationalen Terrorismus im postkolonialen Zeitalter, die zur modernen Internationalisierung des Terrorismus geführt haben. Mit zahlreichen Beispielen belegt Hoffman die Verbindungen zwischen ethnischen und ideologisch motivierten Organisationen. Ein zentrales Kapitel ist dem

■ Bruce Hoffman,  
*Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt*; Frankfurt am Main, Neuausgabe 2006, S. Fischer Verlag, 596 Seiten. ISBN: 3-10-033010-9.

religiösen „Gebot“, also der „Heiligen Pflicht“ zu terroristischem Handeln gewidmet. Vor allem wegen der Analyse der Strategie von al-Qaida ist dieser Teil hochaktuell. Schon 1998 hatte der Wissenschaftler festgestellt, dass der religiös motivierte Terrorismus ein ungeheures Potenzial für weitere brutale Gewaltakte in sich trage. Diese Anschläge würden nicht nur gegen die Weltmacht USA gerichtet sein, sondern auch gegen deren NATO-Verbündete. Darüber hinaus stellt Hoffman andere weltweit operierende Terrorgruppierungen ausführlich vor.

„Terrorismus ist Theater“, erklärte 1974 der Terrorismus-Experte Brian Jenkins. Bruce Hoffman bekräftigt diese These und weist nach, dass die Medien „beinahe mit ungezügelter Bereitwilligkeit“ die speziell nach ihren Bedürfnissen inszenierten terroristischen Angriffe konsumieren. Deshalb machte er aus dem Kapitel „Terrorismus, Medien und öffentliche Meinung“ der ersten Auflage nunmehr zwei Kapitel. Darin legt Hoffman nicht nur dar, warum Terroristen bei der Durchsetzung ihrer Ziele einen so großen Wert auf „PR-Arbeit“ legen. Vielmehr weist er nach, dass mit dem massenhaften, globalen Zugang zu Internet und E-Mail auch in der Öffentlichkeitsarbeit des internationalen Terrorismus eine neue Ära begonnen hat. Allerdings scheinen die Terroristen heutzutage weniger Wert auf das „Bekennerschreiben“ zu legen, wie es noch in den „klassischen“ Handlungsmustern der Terrororganisationen üblich war.

Außerdem erläutert Hoffman sachkundig Taktik und Techniken des Terrorismus und zeigt, wie er sich ständig an die Moderne anpasst. Inzwischen verfüge er über ein blutigeres und zerstörerisches Potenzial als jemals zuvor. Vor allem das Anwachsen des religiösen Terrorismus und die Furcht vor einem Gebrauch von Massenvernichtungswaffen seien gute Gründe für seine weltweite Bekämpfung. Unterdessen änderte der islamistische Terrorismus nach dem 11. September 2001 Taktik und Strategie erneut. Hoffman analysiert die Veränderungen in Bezug auf al-Qaida nach dem Afghanistan-Krieg, erklärt die Schwierigkeiten bei der rein militärischen Bekämpfung des Terrorismus und fordert die Regierenden auf, den Kampf gegen den Terrorismus als „endlos“ zu begreifen, schließlich existiere er seit 2000 Jahren. Ganz ohne Hoffnung lässt der Autor den Leser je-

doch nicht zurück: Der Terrorismus könne erfolgreich bekämpft werden, glaubt der Wissenschaftler, wenn seine Gegner „ebenso unermüdlich, innovativ und dynamisch“ vorgehen wie die Terroristen selbst.

Hoffmans Buch ist hervorragend recherchiert und perfekt strukturiert. Zudem ist es packend und brillant geschrieben. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn der Autor die historischen, politischen und religiösen Hintergründe und die Entstehung der terroristischen Organisationen darstellt. Insgesamt liest sich die Studie wie ein monumentaler historischer Politthriller, in dem leider nichts erfunden ist. Dies lässt kleine Fehler, Widersprüche und einige Wiederholungen in den Hintergrund treten. Sie ändern nicht das Geringste an der Qualität dieses Standardwerkes.

### ■ München, 5. September 1972

Bruce Hoffmans Empfehlung, Terroristen „innovativ“ zu bekämpfen, versucht die Politik nachzukommen. Denn erfolgreich kann die Terrorismus-Bekämpfung letztlich nur sein, wenn sie schneller ist als ihre Gegner. „Wir müssen uns selbst schützen, indem wir auf neue Methoden der Terroristen mit geeigneten Sicherheitsmaßnahmen reagieren“, meinte der britische Innenminister John Reid nach den vereitelten Anschlagplänen vom August 2006 (*Die Welt*, 17.08.2006).

Ähnliches konnte man bereits vor vierunddreißig Jahren hören. „Die Aktionen und Methoden der Terroristen entwickeln sich ständig weiter. Es ist unsere Pflicht, uns auf diese Art von Krieg besser vorzubereiten“, erklärte die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir am 12. September 1972 in der Knesset. Eine Woche vorher, am 5. September, hatte Israel begriffen, dass es nicht leicht werden würde, den internationalen Terrorismus zu besiegen. Selbst die wachsamsten israelischen Geheimdienste hatten das Gefahrenpotenzial der Terrorbande „Schwarzer September“ unterschätzt. Nicht umsonst gilt der Anschlag in München aus palästinensischer Sicht als einer der erfolgreichsten und medienwirksamsten überhaupt, zeigte er doch Israel die Grenzen seiner Sicherheit auf und etablierte den palästinensischen Terrorismus als internationales Phänomen.

Der spätere Nobelpreisträger und Palästinenser-Präsident Jassir Arafat, damals Chef der Terror-

gruppe Fatah und Vorsitzender der PLO, hatte eine weitere, hoch konspirative Terrorgruppe gegründet, den „Schwarzen September“. Diese Gruppe organisierte den ersten, weltweit via Fernsehen übertragene Terroranschlag in der Geschichte der Menschheit – den Angriff auf die israelische Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1972 in München. Bis heute ist dieser brutale Gewaltakt nicht vergessen. Vielmehr setzte er Maßstäbe und dient allen nachfolgenden Terrororganisationen als Vorbild. Neben Fernseh-Dokumentationen widmete zuletzt der berühmte Filmmacher Steven Spielberg dem Drama einen eigenen Hollywood-Film.

Inzwischen liegt fast ein Dutzend Bücher zum Anschlag auf die israelische Olympia-Mannschaft vor. Nur wenige sind empfehlenswert.

■ Simon Reeve, *Ein Tag im September*, Wilhelm Heyne Verlag, München 2006, 446 Seiten. ISBN: 3-453-50012-1.

Dazu gehört *Ein Tag im September* von Simon Reeve, das Alan Posener als Klassiker schätzt. Die Studie ist handwerklich so gut geschrieben, die Zusammenhänge werden so geschickt dargestellt, dass man sich unwillkürlich wieder in diese tragischen Tage hineinversetzt fühlt und mit Spannung das doch längst bekannte Geschehen verfolgt. Aber nicht nur wegen seiner Authentizität verdient dieser ausführliche Hintergrundbericht viele Leser, zeigt er doch, welche katastrophalen Fehler den in der Terrorismusbekämpfung unerfahrenen deutschen Sicherheitsbehörden während des Geiseldramas unterliefen.

■ Aaron J. Klein, *Die Rächer. Wie der israelische Geheimdienst die Olympia-Mörder von München jagte*, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005, 285 Seiten, ISBN: 3-421-04205-5.

Dem israelischen Publizisten Aaron J. Klein ist es – wie keinem anderen vor ihm – gelungen, die interne Diskussion über die Münchner Geiselnahme in der Knesset, im Regierungslager und in den Geheimdiensten darzustellen.

Der gut informierte Autor, der über hervorragende Kontakte zu den israelischen Geheimdiensten verfügt, berichtet über Vorbereitung und Durchführung des Mossad-Rachefeldzuges, der „Operation Caesarea“. Ihr Ziel war es, die Drahtzieher und Hintermänner in den Palästinenser-Organisationen zu töten, die mit dem Münchner Anschlag zu tun hatten. Ganz oben auf der Liste standen PLO-Chef Jassir Arafat und seine direkte Umgebung.

Am 12. September 1972 versprach Ministerpräsidentin Golda Meir den Angehörigen der getöteten Sportler, dass die Initiatoren des Münchner Anschlags mit einem Vergeltungsschlag rechnen müssen.

ten. „Ich habe beschlossen, jeden Einzelnen von ihnen zu verfolgen. Nicht einer der Leute, die in irgendeiner Weise in den Anschlag verwickelt waren, wird noch lange auf dieser Erde herumlaufen. Wir werden sie jagen, bis wir auch den letzten zur Strecke gebracht haben.“ Außerdem erklärte Meir in einer Rede vor der Knesset, Israel habe „keine andere Wahl“, als „gewaltsam gegen terroristische Organisationen vorzugehen, wo immer wir sie erreichen können. Das ist unsere Verpflichtung gegenüber uns selbst und für den Frieden. In der Erfüllung dieser Pflicht werden wir niemals wanken“ (S. 115f.).

Unmittelbar nach dieser programmatischen Rede Golda Meirs begann die „Operation Caesarea“, also die geheimdienstliche Bekämpfung der Terrorgruppen. Abschreckend sollte auf mögliche Nachahmer wirken, dass die Terroristen in jedem Fall eliminiert werden würden, nachdem sie israelische Bürger getötet hatten. Dessen ungeachtet ist die Operation Caesarea letztlich gescheitert. Denn zwei der wichtigsten Hintermänner des Anschlags leben noch heute.

Kenntnisreich beschreibt Aaron J. Klein den Ablauf der staatlich angeordneten Tötungsaktionen, insbesondere den bekannten Mord in Lillehammer, wo israelische Geheimdienstler anstelle eines mutmaßlichen hochrangigen palästinensischen Killers einen unschuldigen Kellner aus Marokko hinrichteten. Die israelischen Rächer wurden verhaftet, und so erfuhr die ganze Welt, dass sie auf Befehl ihrer Regierung agierten, auch wenn Tel Aviv noch bis 1996 jede Beteiligung abstreiten sollte.

Mit dem gleichen Thema beschäftigten sich das ehemalige Knessetmitglied, Professor Michael Bar-Zohar, und sein Koautor, der bekannte israelische Journalist Eitan Haber.

In ihrer spannenden Dokumentation, die sich wie eine gut geschriebene Reportage oder ein Thriller liest, schildern die Autoren die Geschichte der Bekämpfung der Terrororganisation „Schwarzer September“, die sich noch vor dem Terroranschlag auf die Münchner Olympiade durch Flugzeugentführungen und Geiselnahmen einen gewissen Ruf erworben hatte. Hier bekommt die Terrorgruppe ein Gesicht, und zwar dasjenige von Ali Hassan Salameh, genannt „der Rote Prinz“, einem Freund Jassir Arafats. Das Buch enthält zahlreiche biografische Daten der Ter-

■ Michael Bar-Zohar / Eitan Haber, *Rache für München. Terroristen im Visier des Mossad*, Droste Verlag, Düsseldorf 2006, 296 Seiten, ISBN: 3-7700-1238-0.

roristen und Hintergrundinformationen zu den einzelnen Terroranschlägen. Am Ende lautet das schreckliche Fazit: Gewalt erzeugt weitere Gewalt. Auch wenn es den Israelis am Ende gelungen ist, die Organisation „Schwarzer September“ bis auf einige wenige Mitglieder auszulöschen – den palästinensischen Terrorismus konnten sie nicht stoppen. Das wird wohl nur möglich sein, wenn eine politische Lösung des arabisch-israelischen Konflikts in Palästina gelingt.

■ Avi Primor, *Terror als Vorwand*, Droste Verlag, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage, Düsseldorf 2004, 240 Seiten, ISBN: 3-7700-1183-X.

In einer erweiterten und aktualisierten Auflage seines 2003 bei Droste erschienenen Buches thematisiert auch Avi Primor dieses Problem. Der Autor, der zwischen 1993 und 1999 als israelischer Botschafter in Deutschland tätig war, ist bekannt für seine kritische Haltung gegenüber den radikalen religiösen Parteien in seiner Heimat. Zwar beschränkt sich Primor in seinem klugen Buch auf eine Darstellung der historischen Entwicklung in Palästina aus israelischer Sicht, dennoch vermag es dort besonders zu überzeugen, wo der Autor die politischen Realitäten anerkennt.

Avi Primor erzählt unaufgeregt von den Folgen der ständigen Terroranschläge in Israel. Sie und das Scheitern des Friedensprozesses im Jahr 2000 hätten die Hardliner an die Macht gebracht und zugleich das Gefühl der Perspektivlosigkeit aller Friedensbemühungen tief verankert. Detailliert berichtet der Autor über eine nicht offizielle Friedensinitiative aus dem Jahr 2003 zwischen Vertretern Palästinas und Israels, die später als „Genfer Vereinbarung“ bekannt wurde. In diesem Zusammenhang kritisiert der ehemalige Botschafter die Hetzkampagne der israelischen Regierung gegenüber dieser Art von „Volksdiplomatie“. Auf israelischer Seite gehörte kein Geringerer als der frühere Befehlshaber der Kriegsmarine und Chef des berüchtigten Geheimdienstes Schabak, Admiral Ami Ayalon, zu den Initiatoren.

Auch wenn Hamas, die Al-Aksa-Brigaden, Hisbollah und andere Terrororganisationen jede Friedensvereinbarung zu torpedieren suchten, stünden Teile der israelischen Streitkräfte der Kriegführung gegenüber den Terroristen sehr kritisch gegenüber, weiß Primor zu berichten. Zuerst weigerten sich 27 Piloten öffentlichkeitswirksam, Ziele in den Palästinensergebieten zu bombardieren, wenn dies die Zivilbevölkerung gefährde. Und im November 2003



erklärte General Moshe Yaalon, Oberbefehlshaber der israelischen Streitkräfte, dass Israel durch den Beschuss der in den besetzten Gebieten verschanzten Terroristen nur weiteren Terror verursache. Denn „die betroffene Zivilbevölkerung unterstütze dann aus Rache die Terroristen, stilisiere sie zu Märtyrern und biete deren Organisationen weitere Freiwillige“. (S. 236) In seinem halb optimistischen Fazit hofft Avi Primor, dass in beiden Ländern, Palästina und Israel, das Verständnis wächst, dass „man sein Ziel durch Gewalt nicht erreichen kann“. In seiner Rechnung fehlen allerdings der Iran und die Hisbollah, die kein Interesse daran haben, dass Palästina zur Ruhe kommt. Frieden in Palästina ist auch ein Dorn im Auge der international agierenden islamistischen Terrorsekte al-Qaida, die nichts weniger als den „Endsieg des Islam“ anstrebt.

#### ■ O-Ton al-Qaida

Vor zehn Jahren, am 23. August 1996, erklärte Osama bin Laden den USA schriftlich den „Heiligen Krieg“. Der Grund: Die Supermacht wagte es, Saudi-Arabien – „das Land der beiden heiligen Stätten“ – besetzt zu halten. Zugleich rief er seine Glaubensbrüder dazu auf, sich gegen „die Koalition der Juden und Kreuzfahrer“ zu vereinigen und die „Angreifer“ zurückzudrängen, die angeblich „Massaker an den Muslimen“ verübten. Eine Eskalation des Kampfes versuchte der islamistische Gotteskrieger mit den Terrorangriffen vom 11. September 2001 zu provozieren, indem Washington zu Vergeltungsschlägen getrieben und weltweit mehr als eine Milliarde Moslems in einen Heiligen Krieg gegen den Westen hineingezogen werden sollten. Seitdem belehrt und bedroht Osama bin Laden die Weltöffentlichkeit über Fernsehkanäle, Hörfunk, Internet und Printmedien, während ihn Teile der islamischen Welt zu einer Symbolfigur stilisieren. Für seine Anhänger ist er ohnehin längst ein Held. Was will uns bin Laden mitteilen, der sich selbst als Kämpfer für Gerechtigkeit und den „wahren Gott“ bezeichnet? Womit lockt er seine Anhänger und wie veranlasst er scheinbar normale Menschen, sich in Selbstmordattentäter zu verwandeln? Wie rechtfertigt al-Qaida überhaupt die Massenmorde an Andersgläubigen, aber auch an seinen eigenen Glaubensbrüdern?

Wer sich für Antworten interessiert, kann sich jetzt aus erster Hand über das religiöse und intellektuelle Niveau der Argumentation bin Ladens informieren. Denn seine Reden und Schriften liegen seit diesem Jahr ungekürzt auf Deutsch vor. In zwei Bänden wurden die Reden, Appelle und Briefe des al-Qaida-Chefs, seines geistigen Ziehvaters Imam Abdullah Azzam, des ägyptischen Arztes und al-Qaida-Vize Ayman al-Zawahiri sowie des im Juni 2006 im Irak getöteten Terroristen Abu Musab al-Sarkawi veröffentlicht. Neben dem Originaltext profitiert der Leser von einem hervorragenden wissenschaftlichen Apparat, der ihn mit weiterführenden Hintergrundinformationen versorgt.

■ Al-Qaida, *Texte des Terrors*, herausgegeben und kommentiert von Gilles Kepel und Jean-Pierre Milelli, München 2006, Piper Verlag, 516 Seiten, ISBN: 3-492-04912-5.

Es überrascht nicht, dass ausgerechnet Gilles Kepel, Professor am Institut d'Études Politiques in Paris, als erster eine so umfangreiche Sammlung mit al-Qaida-Texten präsentierte.

Schließlich hat er sich mit seinen international beachteten Büchern *Das Schwarzbuch des Dschihad* und *Die neuen Kreuzzüge* (beide im Piper-Verlag erschienen), bereits einen Namen gemacht. Insgesamt ist Kepel und seinem Mitherausgeber Jean-Pierre Milelli zusammen mit einer Gruppe wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht mehr und nicht weniger gelungen, als „das Gedankensystem des Gebildes, das wir al-Qaida nennen“, für ein breiteres Publikum aufzubereiten, darzustellen und zu analysieren.

Da ein Organigramm der Terrororganisation fehlt, sind die schriftlichen Quellen das wichtigste Instrument, um das Phänomen al-Qaida als Ideologie, als Bewegung und als Terrorgruppe zu verstehen. Kepel ist der Meinung, dass die diversen Erscheinungsformen von al-Qaida – vor allem Terrorakte, Morde, Geiselnahmen und PR-Inszenierungen – die wahren Ziele der Bewegung eher verhüllen. Denn als ihre wichtigste Aufgabe betrachten es ihre Anführer, die islamische Öffentlichkeit von ihren Zielen und vor allem von der religiösen Legitimität ihres Kampfes zu überzeugen. Zu Recht weist Kepel darauf hin, dass al-Qaida den Islam ganz für sich vereinnahmen will, um so seine islamischen Gegner auszuschalten.

Für ihre spektakulärsten Aktionen hat sich die Terror-Sekte den leicht verwundbaren Westen mit seinen freiheitlichen Gesellschaften als Kriegs-Schauplatz ausgesucht – und sich dabei schon früh des Internets

bedient. Bis es so weit war, mussten die Theoretiker des modernen Heiligen Krieges einen langen Weg zurücklegen: Zuerst kam Imam Azzam, der 1989 ermordet wurde und der den bewaffneten Widerstand gegen die sowjetische Aggression in Afghanistan zur Pflicht für jeden Moslem erklärt hatte.

Auf Azzam gehen auch die ursprünglich mittelalterlichen Definitionen der Feinde des Islams, wie Gottlose und Ungläubige, zurück. Ausführlich analysiert Thomas Hegghammer das Werk Azzams, der zu den wichtigsten, wenn auch wenig erforschten, Propheten des Dschihad gehört. Seine Bücher und Artikel wie *Die Verteidigung der muslimischen Gebiete ist die oberste Pflicht des einzelnen, Schließ dich der Karawane an!* oder *Sitten und Recht des Dschihad*s sind Pflichtlektüre für jeden islamistischen Terroristen. Lange Zeit galt auch in Deutschland die nach ihm benannte Website [www.azzam.de](http://www.azzam.de) als Hauptpropaganda-Medium zur Verbreitung seiner Schriften und Aufrufe.

Osama bin Laden folgte der Fahne des Dschihad, nachdem er Azzam 1981 in Pakistan kennen gelernt hatte. Allerdings kam es infolge eines erbitterten Führungsstreits 1987 zur Abspaltung einer Gruppe unter bin Ladens Kommando und zur Gründung von al-Qaida. Über das Leben von bin Laden, dem „Volkstribun im Medienzeitalter“, erfährt der Leser Näheres in dem großartigen Artikel von Omar Saghī, der schon bei der Gründung von al-Qaida wichtige Merkmale der Organisation ausmachte – Sammelbecken für Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und eine ausgeprägte Sektenstruktur. Saghī analysiert mit viel Sachkenntnis die Reden und Medienauftritte des Chef-Terroristen, den er als einen Autodidakten „ohne schlechtes Gewissen“ beschreibt, „dem es ausschließlich um Effizienz und Medienwirksamkeit seiner Worte geht“.

Wie Osama bin Ladens Reden und Medienauftritte die arabische Öffentlichkeit beeinflussen, erfährt der Leser detailliert bei Marwan Abou-Taam und Ruth Bigalke.

Als al-Dschasira 1998 zum ersten Mal einen Film über Osama bin Laden mit O-Tönen zur Primetime sendete, waren die Straßen in der arabischen Welt wie leer gefegt. Was steckt hinter dem Mythos bin Ladens?

■ *Die Reden des Osama bin Laden*, analysiert und kommentiert von Marwan Abou-Taam und Ruth Bigalke, München 2006, Diederichs, 255 Seiten, ISBN: 3-7205-2773-5.

Um Licht ins Dunkel zu bringen, analysierten die Autoren alle zugänglichen und dem Islamisten zuzuordnenden Texte. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass bei einigen Reden wohl ein Autorenkollektiv für den Chef-Terroristen tätig war. Bin Laden mit Ghostwritern? Sicherlich ein weiterer Hinweis für die breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit des Terroristen. Die Reden, Briefe und die im Internet abrufbaren Schriften des Gotteskriegers werden von beiden Autoren mit großer Sachkenntnis unter die Lupe genommen. Dabei bringen sie dem Leser auch das Umfeld bin Ladens nahe, aber auch die Zielpersonen seiner Botschaften und deren Folgen. Man kann sich nur wundern, dass die öffentlichen Aufrufe Osama bin Ladens zum Heiligen Krieg nach dem 11. September nur im Internet gesperrt wurden.

Die Analysen und Kommentare der Wissenschaftler sind in einer gut lesbaren Sprache verfasst, so dass auch Laien von den beiden Büchern mit al-Qaida-Originaltexten profitieren werden. Deshalb sollen sie gerade auch den Lesern empfohlen werden, die keine Kenner der arabischen und der islamischen Welt sind, sich aber näher mit der Ideologie des islamistischen Fundamentalismus auseinandersetzen möchten.

### ■ **Das Phantom al-Qaida hat viele Gesichter**

■ Milt Bearden / James Risen, *Der Hauptfeind. CIA und KGB in den letzten Tagen des Kalten Krieges*, Siedler Verlag, München 2004, 669 Seiten, ISBN: 3-88680-711-8.

Es ist zwar viel über die Gründungsjahre von al-Qaida geschrieben worden. Aus der Nähe beobachten konnte den Prozess Milt Bearden. Als ehemaliger Resident des CIA in Pakistan berichtet er, in welchem Umfeld die später al-Qaida genannte Terror-Sekte gegründet wurde und vor allem, wer diese Leute waren. Die Studie des hochrangigen CIA-Mitarbeiters Milt Bearden, die er zusammen mit dem zweifachen Pulitzer-Preisträger James Risen vorgelegt hat, ist hoch informativ.

Besonders interessant ist die im Buch nachzulesende Auseinandersetzung zwischen CIA und KGB während des Afghanistan-Krieges. Zwar war die Sowjetunion der „Hauptfeind“, wie die Autoren bitter anmerken. Gleichzeitig züchteten sie in Afghanistan jedoch einen Gegner von ganz anderem Kaliber heran – den islamisch motivierten Terrorismus.

Kenntnisreich legen Bearden und Risen die politische Entwicklung in der Region dar. Dabei erfährt der

Leser, dass, je länger die sowjetische Aggression in Afghanistan andauerte, die arabischen Staaten umso großzügiger ihre Gefängnisse öffneten und ihre inhaftierten Islamisten, Terroristen und andere Kriminelle nach Pakistan und Afghanistan in den Dschihad schickten. „In der Hoffnung, sie damit endgültig loszuwerden“, meinen die Autoren. Nach Schätzungen des CIA kamen bis Kriegsende annähernd 20 000 Araber nach Afghanistan. Sie bildeten das menschliche Potenzial des von Osama bin Laden geführten internationalen Netzwerks.

Eines der ersten und besten Bücher über die Terrororganisation al-Qaida hat der britische Journalist Jason Burke veröffentlicht, der als Chefreporter für den *Observer* jahrelang aus dem Nahen Osten berichtete. Burke wies bereits früh darauf hin, dass al-Qaida über keine feste Organisationsstruktur verfügte, wie es bei „klassischen“ Terrorgruppen häufig der Fall war.

Der Journalist machte zudem deutlich, dass es sich bei al-Qaida wegen der Niederlage der Taliban und des Untertauchens ihrer Anführer weniger um eine Terrorzelle handelte – wie zwischen 1996 und 2001 –, sondern um einen Mythos, eine Ideologie und Bewegung. „Aber das Verlangen nach dem Dschihad, das Zehntausende junger Männer in die afghanische Terrorcamps trieb, blüht nach wie vor. Bin Ladens Botschaft leuchtet Millionen von Menschen ein“ (S. 330).

Auch wenn al-Qaida als Organisation nicht mehr existiert, bedeute das nicht, dass die Bedrohung deswegen nachgelassen habe, betont Burke. Vielmehr transportiere bin Laden seine politische Botschaft in religiösen Begriffen, um die ganze Umma, die islamische Welt, anzusprechen. Aber wer steckt hinter der aktuellen Welle des Dschihads? Osama bin Laden ist es nicht, denn er war lange Zeit nur eine Randfigur des militanten Islams. Was ist der wahre Grund für die Aktivitäten des politischen Islam?

Burke versucht, das Phänomen al-Qaida zu entschlüsseln, dennoch kann auch er am Ende seines wichtigen Buches die Frage nach dem Warum nicht endgültig beantworten. Dabei ist seine Studie mehr als eine zusammenfassende Darstellung seiner Recherchen vor Ort. Burke hat eine informative und lesenswerte Analyse veröffentlicht, die er mit einem wissenschaftlichen Apparat gut dokumentiert.

■ Jason Burke, *Al-Qaida. Wurzeln, Geschichte, Organisation*, Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich 2004, 416 Seiten, ISBN: 3-538-07204-3.

Die Aktivitäten des im Juni 2006 im Irak getöteten Terroristen Abu Mussab al-Sarkawi bestätigen die These Burkes, dass al-Qaida heutzutage als Sammelbecken für alle die Kräfte dient, die sich subjektiv zu al-Qaida zugehörig erklären. So hat sich Sarkawi ein Mal als irakischen Zweig von al-Qaida bezeichnet, um sich ein anderes Mal zu distanzieren. Umgekehrt begrüßten die al-Qaida-Chefs bin Laden und Zawahiri seine Terrortätigkeit via TV, kritische Kommentare waren von ihnen aber genauso zu vernehmen, insbesondere als der Sunnit al-Sarkawi einen Terrorkrieg gegen die irakischen Schiiten begann.

Obwohl auf sein Konto zahlreiche Terroranschläge und Entführungen gehen, wurde Sarkawi dennoch in den Medien als „Widerstandskämpfer“ bezeichnet. Hierzulande wurde er gar als „Idol des islamischen Terrors“, als „Prinz von Al Qaida im Zweitstromland“ oder als „Die neue Nummer eins“ gefeiert. Ein deutscher Journalist ging sogar so weit, den Verbrecher, an dessen Händen das Blut von unzähligen unschuldigen Opfern klebt, mit einem Märchenhelden zu vergleichen: Er bezeichnete den Meuchelmörder als „Peter Pan des islamistischen Terrors“. Eine kaum zu übertreffende Entgleisung. Um Aufmerksamkeit zu erregen, sind offensichtlich alle Geschmacklosigkeiten erlaubt: „Was will Zarqawi?“, „Immer wieder Zarkawi“, „Sarkawis Brief“. Wer mit dem Namen des gefürchteten Killers aufmachen konnte, der als neues Symbol für den islamistischen Dschihad galt, dem schienen breite Aufmerksamkeit und eine steigende Auflage sicher zu sein.

Im Unterschied dazu hat der französische Politik- und Wirtschaftsberater Jean-Charles Brisard im Propyläen-Verlag eine seriöse Studie über das Phantom Sarkawi veröffentlicht. Allerdings handelt es sich dabei mehr um eine Analyse des aktuellen islamistischen Terrorismus als um eine Biographie des Jordaniers.

Obwohl wenig über seine Person bekannt ist, ist es dem Autor gelungen, ein Bild vom Aufstieg des faulen Schülers und Kleinkriminellen über seine Ausbildung in Afghanistan zu dem heute weltbekannten Terroristen zu zeichnen. Laut Jean-Charles Brisard war Sarkawi der neue Spiritus rector des Dschihad, nicht zuletzt weil bin Laden immer seltener in Erscheinung tritt. Es war al-Sarkawi, der das internationale Terrornetzwerk aufbaute und allein in Europa

■ Jean-Charles Brisard,  
*Das neue Gesicht der Al-Qaida. Sarkawi und die Eskalation der Gewalt*, Propyläen Verlag, Berlin 2005, 335 Seiten, ISBN: 978-3549-07266-0.

Anhänger in mehr als 50 Zentren um sich scharte. Der Irak war für Abu Mussab al-Sarkawi das, was Afghanistan für Osama bin Laden war – eine Kampfzone, wo er sich profilieren konnte, indem er seinen „heiligen Krieg“ gegen Amerikaner und Iraker gleichermaßen brutal vorantrieb.

Jean-Charles Brisard gilt als renommierter Terrorismus-Experte, seitdem er im Jahr 2001 zusammen mit Guillaume Dasquié das Enthüllungsbuch *Die verbotene Wahrheit* im Pendo-Verlag (Original bei Denoël) veröffentlichte. Darin weisen die Autoren den Einfluss der Öl-Lobby und Saudi-Arabiens auf die US-Politik nach und zeigen, dass die saudische Monarchie – obwohl sie als eine der wichtigsten Partnerstaaten der USA in der Region gilt – die Taliban aktiv unterstützte. So nahm die saudische Herrscherfamilie bei der Finanzierung des radikalen Islams eine herausragende Stellung ein: Durch international agierende islamische Stiftungen, Banken und Wohltätigkeitsorganisationen wurden jahrzehntelang nicht nur der Bau von Moscheen ermöglicht und Stipendien verteilt, sondern auch terroristische Aktionen als förderwürdig anerkannt. Von diesen großzügigen Zuwendungen hat auch al-Quaida profitiert. Von daher sei Osama bin Laden ein „normales Produkt“ Saudi-Arabiens, versichern die Autoren.

Allerdings gehören einige Behauptungen der Verfasser wohl eher in den Bereich der Spekulation: So sollen angeblich Ermittlungen gegen islamische Terroristen in den USA gezielt von der Regierung verhindert worden sein. In der Schweiz hat der dort eingebürgerte Halbbruder Osama bin Ladens eine Schadenersatzklage in Höhe von 15,3 Millionen Euro gegen den Pendo-Verlag eingereicht. Er streitet jede Beziehung zu seinem Bruder ab und warf dem Verlag Rufmord vor. Trotz einiger weniger Unstimmigkeiten verdient Jean-Charles Brisards und Guillaume Dasquiés Buch eine breite Leserschaft.

Erfreulicherweise gibt es inzwischen – neben ausgezeichneten Arbeiten über den internationalen Terrorismus aus den USA, Frankreich und Großbritannien – auch deutsche Autoren, die mit ihren Veröffentlichungen dazu beitragen, das komplexe Bild dieses Phänomens besser zu verstehen. Zu den besten Studien über den islamistischen Terrorismus gehört das Buch von Guido Steinberg.

■ Guido Steinberg, *Der nahe und der ferne Feind. Das Netzwerk des islamistischen Terrorismus*, München 2005, Verlag C.H. Beck, 281 Seiten, ISBN: 3-406-53515-1.

Der Orientalist, der als Terrorismus-Experte im Bundeskanzleramt tätig war, ist der Fachwelt bekannt wegen seiner Publikationen über Saudi-Arabien. Dank einer gründlichen Analyse der Primärquellen kann Steinberg die Leser sachkundig über die Entstehung, die Motive, die regionalen und internationalen Strukturen des islamistischen Terrorismus informieren. Zugleich erfährt er, wer die „nahen“ und wer die „fernen Feinde“ der Islamisten sind, so wie sie vor Jahren von Osama bin Laden und Ayman al-Zawahiri definiert wurden. Ausführlich berichtet der Autor über die verschiedenen Facetten des Dschihad und erläutert die regionalen Wurzeln des religiös motivierten Terrors und seine globale Dimension.

Als Fazit soll festgehalten werden: Wer sich allgemein über das Thema Terrorismus informieren will, sollte zum Buch von Bruce Hoffmann greifen. Wenn sich das Interesse hingegen mehr auf den islamistischen Terrorismus richtet, sollte man die Studie von Guido Steinberg lesen. Eine ausführliche Rezension des Buches von Steinberg hat Helmut Reifeld unter dem Titel „Bücher über politisches Denken im Islam. Zwischen Freund und Feind unterscheiden“ in den *KAS-Auslandsinformationen* 6/2006, S. 128–143 veröffentlicht.

### ■ Der Dschihad kommt nach Europa

Lange vor den Anschlägen auf die Vorortzüge in Madrid (11. März 2004), den Angriffen in London (7. Juli 2005) oder den vereitelten Flugzeug-Sprengungen mit Flüssigsprengstoffen im August 2006 warnten sachkundige Autoren davor, dass der islamistische Terrorismus auf Europa übergreifen könnte. Auch wenn die häufig aus der EU stammenden Islamisten zunächst in Palästina und Afghanistan zuschlugen, war es nur eine Frage der Zeit, wann sich der islamistisch motivierte Terror gegen Europa wenden würde. Dabei gehörte die EU bis zu den Balkan-Kriegen – abgesehen von Frankreich, das mit dem algerischen Terrorismus aus seiner kolonialen Vergangenheit fertig werden musste –, nicht zu den islamistischen Kriegsschauplätzen. Das änderte sich erst, nachdem Osama Bin Laden in einem seiner Internet-Aufrufe Bosnien neben Afghanistan zu einem Zielgebiet erklärt hatte.



Ein Jahr lang folgte der französische Philosoph und Publizist Bernard-Henri Lévy den Spuren des Mörders des amerikanischen Journalisten Daniel Pearl, der im Januar 2002 von Terroristen in Pakistan entführt worden war.

Pearl wurde schließlich vor laufender Kamera geköpft. „Ich bin ein Jude“, musste er vorher noch in die Kamera sagen. Die Leiche wurde in zehn Teile zerstückelt. Sein Mörder, dessen Eltern ursprünglich aus Pakistan eingewandert waren, kam aus Großbritannien.

Lévy beschreibt, wie der Absolvent einer englischen Schule und Student an einer renommierten britischen Universität von einem vermeintlich integrierten Moslem sich zu einem Terroristen wandelte. Vor allem wegen dieser Charakter-Studie gehört Lévy's Recherche zu den besten Veröffentlichungen der „Terrorismus-Literatur“. Denn hier werden exemplarisch der Wandel und die Motivation eines Akademikers aus wohlhabender Familie zum „Heiligen Krieger“ dargestellt. Zugleich steht dieser Terrorist am Beginn einer medienwirksamen Welle inszenierter Hinrichtungen via Video und TV. Später im Irakkrieg sollte diese pervertierte Öffentlichkeitsarbeit zur täglichen Praxis der Terroristen werden.

Bemerkenswert ist weiter, dass der „Heilige Krieger“ aus London nicht von al-Qaida oder Afghanistans Taliban rekrutiert worden war, sondern über das islamische studentische Hilfswerk für Moslems in Bosnien. Der Weg führte ihn also über vermeintliche Wohltätigkeit zum brutalen islamistischen Terrorismus. Zu Lévy's Verdiensten gehört zweifellos, dass er die in Europa lange unterschätzte Bedeutung der Balkan-Kriege für die Radikalisierung der islamischen Einwanderer in das rechte Licht gerückt hat.

Wie die Islamisten lange vor dem 11. September den „Krieg des Westens gegen den Islam“ auf dem Balkan für ihre makabren Ziele instrumentalisierten, beschreibt der deutsche Journalist Jürgen Elsässer.

Er betont, dass schon ein regelmäßiger Zeitungsleser merken konnte, dass die offizielle Berichterstattung über die Geschehnisse in Ex-Jugoslawien nicht die ganze Wahrheit enthielten. In Hintergrundberichten blitzten immer wieder Informationen auf, die auf das Engagement radikaler islamischer Staaten auf dem Balkan hinwiesen oder die sich mit Rekrutie-

■ Bernard-Henri Lévy, *Wer hat Daniel Pearl ermordet? Der Tod eines Journalisten und die Verstrickungen des pakistanischen Geheimdienstes mit al-Qaida*, Econ Verlag, München 2003, 431 Seiten, ISBN: 3-430-11206-0.

■ Jürgen Elsässer, *Wie der Dschihad nach Europa kam. Gotteskrieger und Geheimdienste auf dem Balkan*, Niederösterreichisches Pressehaus NP-Buchverlag, St. Pölten 2005, 246 Seiten, ISBN: 3-85326-376-3.

rungsaktivitäten international bekannter islamischer Terrororganisationen beschäftigten. Wohl gemerkt nicht nur mit Duldung, sondern mit Genehmigung der „Weltgemeinschaft“.

Jürgen Elsässer nennt die Probleme beim Namen: In seinem Buch erzählt er, wie der „Heilige Krieg“ über die Balkan-Route nach Europa kam und welche Rolle dabei die Geheimdienste spielten. Auch wenn der Autor gelegentlich emotional argumentiert oder seine Schlussfolgerungen nicht immer „wasserdicht“, d.h. belegt, sind, gehört seine Arbeit zu den besten Veröffentlichungen zum Thema. Es basiert auf einer akribischen Recherche, in der Elsässer die Tätigkeit der Islamisten wie ein komplexes Mosaik vor dem Leser ausbreitet.

Kritisch bewertet er die widersprüchliche Politik von NATO und USA in Bosnien, insbesondere die Politik der „Wegsehens“, die dazu führte, dass bosnische Moslems und radikale Islamisten trotz eines offiziellen Embargos mit Waffen versorgt werden konnten. In diesem Zusammenhang verweist Elsässer auch auf die Untersuchungen des US-Kongresses zu den vom Pentagon geduldeten Waffenlieferungen des Iran in das jugoslawische Kriegsgebiet.

Insgesamt gehört die Arbeit des Journalisten zu den überzeugendsten Recherchen über den Kampf der Islamisten auf dem Balkan. Obwohl der Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses des US-Kongresses zu „9.11“ bereits seit zwei Jahren vorliegt, machen sich nur wenige Autoren die Mühe, aus diesem umfangreichen Dokument zu zitieren. Nicht so Jürgen Elsässer: So verweist er auf Informationen, wonach nicht allein die USA das Ziel von Flugzeug-Entführungen sein sollten, sondern auch Tschetschenien. Da es jedoch unerwartete Schwierigkeiten bereitet habe, das Bergland über Georgien zu erreichen, wurden die saudischen Staatsbürger für weitere Terroranschläge nach Amerika abkommandiert. In die westliche Supermacht konnten sie leichter einreisen.

Das aktuelle Standardwerk über die islamischen Gesellschaften, die Einwanderung von Muslimen in westliche Staaten bei fortbestehenden Bindungen an die Heimat sowie ihr Verhältnis zur eigenen Religion hat Oliver Roy, einer der bekanntesten Islamkenner, jetzt im Pantheon-Verlag präsentiert.

■ Oliver Roy, *Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung*, Pantheon Verlag, München 2006, 368 Seiten, ISBN: 3-570-55000-1.

Der französische Wissenschaftler trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er feststellt, dass der Islam und sein heiliges Buch, der Koran, mit der aktuellen Welle des islamischen Radikalismus und Terrorismus kaum etwas zu tun haben.

Die Radikalisierung der in den westlichen Gesellschaften lebenden jungen Moslems führt der Autor auf die Globalisierung zurück, die ihnen mehr Probleme bereite als ihren einheimischen Altersgenossen. Hinzu kommt ihre Entwurzelung in der Fremde. Im Gegensatz zur Ansicht einiger Politiker sei eben niemand schon deshalb „integriert“, weil er die Sprache des Gastlandes beherrsche, meint Roy. Zudem klafften die Wertesysteme weit auseinander – einerseits die Traditionen vorindustrieller Gesellschaften, die einem jungen Moslem der zweiten Generation in der Familie und gegebenenfalls in der Moschee vermittelt würden, andererseits die Werte, mit denen er in der Schule und im Alltag einer westlichen Gesellschaft unausweichlich konfrontiert werde. Dieser offenkundige Widerspruch bringe gerade im Westen islamische Neofundamentalisten hervor, derer sich Osama bin Laden und seine Nachfolger in den Netzwerken des Informationszeitalters nur zu bedienen brauche.

Es geht also um eine globalisierte, entwurzelte und neofundamentalistische Clique mit einer „alternativen Gruppenidentität“, die mit Religion im Prinzip nichts zu tun hat, sie aber gerne instrumentalisiert, weil andere Werte fehlen. Diese Analyse führt Roy zu dem Schluss, dass Kriege gegen die islamischen Staaten sinnlos sind. Denn es gebe keine Geostrategie des Islam, da er nur eine Religion sei und keine territoriale Größe.

Verantwortlich für die Krise und die Radikalisierung des Islam, vor allem in der Diaspora der westlichen Gesellschaften Europas, macht der Wissenschaftler, wie zu Beginn erwähnt, die Globalisierung. Gleichzeitig lehnt er die These ab, wonach die Radikalisierung aus der islamischen Welt nach Europa gekommen sei. Ohne Namen zu nennen, kritisiert Roy die amerikanischen Neokonservativen wegen des von ihnen geführten Krieges gegen den internationalen Terrorismus. Stattdessen plädiert er dafür, die „Subunternehmer“ von al-Qaida in den verschiedensten Staaten weltweit zu bekämpfen, darunter auch in einigen westlichen Ländern.

Mit seinen gut begründeten Analysen der Wandlung der islamischen Gesellschaften im Westen und in den islamischen Staaten hat der Autor einen wichtigen Beitrag zur internationalen sicherheitspolitischen Debatte geleistet. Seine Darstellung, wie eine ganze Generation islamischer Jugendlicher mit dem Selbstmord sympathisiert, ist lesenswert.

■ Hans Magnus Enzensberger, *Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006, 54 Seiten, ISBN: 3-518-06820-2.

Eine nicht politisch korrekte Erklärung für die Entstehung des modernen islamistischen Terrorismus liefert Hans Magnus Enzensberger in seinem bei Suhrkamp erschienenen Essay *Schreckens Männer*. Darin kommen die islamistischen Terroristen als radikale Verlierer der Globalisierung vor. Wer den sehr zu empfehlenden Essay liest, sollte unbedingt das große Interview mit dem Autor in der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 1. Juni 2006 daneben legen. Denn nur dann können die Leser alle Gedankengänge des Querdenkers nachvollziehen. Einer der Kernsätze Enzensbergers lautet in der *Zeit*: „Der islamistische Terror ist bei der extremen Linken Europas in die Schule gegangen – bis hin zur Kostümierung und Medienpolitik.“ Provoziert fühlen sich vor allem die Linke, der er doch ursprünglich einmal nahe stand, und die islamische Welt. Dass der Autor ganz nebenbei die Grundlagen der Islamwissenschaft, der Faschismus- und Terrorismus-Forschung durcheinander wirbelt, wird den Leser nicht weiter überraschen.

■ Geert Mak, *Der Mord an Theo van Gogh. Geschichte einer moralischen Panik*, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 2005, 106 Seiten, ISBN: 3-518-12463-3.

Der bekannte niederländische Journalist und Publizist Geert Mak analysiert in einem Essay die Zustände in seiner Heimat nach der Ermordung des Filmmachers Theo van Gogh im November 2004. Der Terroranschlag auf den Künstler hat das Selbstverständnis der Niederländer, die sich gerne mit dem Anspruch, das Musterland der Toleranz zu sein, schmückten, in seinen Grundfesten erschüttert. Die Politik versagte in den entscheidenden Wochen nach dem Anschlag und war nicht Herr der Lage, meint Mak.

Während der Regierungschef von „Kriegszustand“ parliert habe, herrschte in den Institutionen, den Parteien und Medien die von den Terroristen gewünschte Panikstimmung. Seine Empfehlung ist eindeutig: Die Niederländer sollen sich einem Ausbau ihres Landes zur „kulturellen Festung“ widersetzen und an der Kunst der Pazifizierung und ihrem Nebenprodukt, der Toleranz, festhalten. Dessen ungeachtet müsse die

Gesellschaft gegenüber denjenigen, die das Wertefundament der Demokratie zerstören wollten, „eisenhart sein“, ohne dabei den Rechtsstaat aufs Spiel zu setzen. Ausdrücklich ruft Mak dazu auf, die Schwächsten, in diesem Zusammenhang also die Minderheiten, zu schützen.

### ■ **Amerikas Anti-Terror-Kampf: Keiner hört mehr auf den CIA**

In keinem Land wird die Anti-Terror-Politik der Bush-Administration so kritisch und sachlich hinterfragt wie in den USA selbst – ein weiterer Beweis für die amerikanische Demokratie und ihr System der *checks an balances*, das trotz einiger Niederlagen im Zuge der Manipulationen vor und während des Irak-Krieges funktioniert. Eine Reihe empfehlenswerter Bücher zum Thema sind in der Zeitschrift *Die politische Meinung* unter den Titeln „Osamologie“, „Terrorismus und Islamismus“ und „Insider berichten“ erschienen. (In: *Die politische Meinung*, Heft 389, April 2002, S. 45-48; Heft Nr. 408, November 2003, S. 10-12; Heft Nr. 418, September 2004, S. 75-78.)

Seit dem 22. Juli 2004 ist es amtlich: Der Untersuchungsausschuss zur Vorgeschichte der Terroranschläge vom 11. September 2001 attestierte den US-Geheimdiensten in seinem Abschlussbericht „schwere systematische Unzulänglichkeiten“. Außerdem machte er die Dienste explizit dafür verantwortlich, dass die Terroristen Amerika überhaupt hatten angreifen können. In seinem fast 600 Seiten umfassenden Bericht führte der paritätisch besetzte zehnköpfige Kongressausschuss eine lange Liste von Versäumnissen und groben Fehleinschätzungen der Geheimdienste und Ministerien an, die entscheidenden Einfluss auf die Sicherheitspolitik und den Anti-Terror-Kampf der Präsidenten Bill Clinton und George W. Bush hatten. Der 11. September war ein Schock, aber er hätte „nicht überraschend kommen dürfen“, schreiben die Abgeordneten. Allerdings entlastete der Ausschuss Präsident George W. Bush und seinen Amtsvorgänger Bill Clinton von Vorwürfen, die Terrorangriffe vom 11. September seien auf deren persönliche Fehler zurückzuführen. „Wir denken nicht, dass den Regierungsmitgliedern das Ausmaß der Bedrohung deutlich war“, denn vor den Angriffen habe sich die nationale Sicherheitspolitik nicht

primär im Kampf gegen den islamistischen Terrorismus gesehen.

Woran lag es, dass die Präsidenten Clinton und Bush sowie ihre Regierungen „das Ausmaß der Bedrohung“ nicht erkannten? An fundierten Antworten auf diese Frage ist die Öffentlichkeit schon lange interessiert. Bei diversen Untersuchungen und Recherchen haben sich folgende Überlegungen herauskristallisiert: Danach setzten Lobbyisten-Gruppen das Weiße Haus mit ihren unterschiedlichen außenpolitischen Prioritäten unter Druck; die Konkurrenz der zahlreichen US-Geheimdienste führte dazu, dass wichtige Information über die Terroristen oder geplante Anschläge nicht weitergegeben wurden; die Parteien beurteilten die internationale Lage und die sicherheitspolitischen Ziele der USA unterschiedlich etc.

Alle diese Thesen finden sich in der amerikanischen Terrorismus-Literatur. Besondere Erwähnung verdienen an dieser Stelle die Bücher von Bob Woodward, Richard A. Clarke und dem zweifachen Pulitzerpreisträger James Risen. Ihre Arbeiten sind eine einzigartige Quelle in Bezug auf die Handlungsweise der US-Regierung unmittelbar nach dem 11. September und im Umfeld des Irak-Krieges.

Eigentlich wollte Bob Woodward, Journalist bei der *Washington Post*, ein Buch über das erste Amtsjahr von Georg W. Bush schreiben, „über Innenpolitik und Steuersenkungen“. Die Terroranschläge vom 11. September machten diese Pläne jedoch zunichte. Amerika befindet sich seitdem im Krieg.

In dem chronologisch aufgebauten Buch begleitet der Leser den amtierenden Präsidenten, seinen Vize Dick Cheney, Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, den damaligen Außenminister Colin Powell und die frühere Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice ab den ersten Minuten nach den Terroranschlägen. Dabei nimmt er an den geheimen Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates teil, erfährt von Gesprächen unter vier Augen und beobachtet, wie das Weiße Haus seine Sicherheitspolitik plant und realisiert.

Um die Atmosphäre detailliert nachzuzeichnen, interviewte Woodward mehr als 100 Entscheidungsträger und Personen, die an der Planung und Durchführung des Afghanistan-Krieges beteiligt waren. Dabei herausgekommen ist ein Bestseller des politischen Journalismus, der die Entstehung der Bush-

■ Bob Woodward, *Bush at War. Amerika im Krieg*, DVA, Stuttgart München 2003, 400 Seiten, ISBN: 3-421-05698-6.

Doktrin nach den Terrorangriffen auf die USA eindrucksvoll darstellt. „Wir werden keinen Unterschied machen zwischen denen, die diese Taten geplant haben, und denen, die sie beherbergen“, sagt Bush. (S. 45) Das Ziel seiner Operationen bestand auch darin, die „Welt friedlicher zu machen“ (S. 375), indem die Regime, die mit ihren Massenvernichtungswaffen Frieden und Freiheit bedrohten, präventiv auszuschalten seien. Wenn nötig im Alleingang.

Außerdem informiert Woodward den Leser über den Entscheidungsfindungsprozess des Präsidenten. Dabei soll er sich selbst eine Meinung darüber bilden, ob die US-Regierung „das Recht auf Krieg“ auf ihrer Seite hatte oder nicht. Sogar die streng geheimen Protokolle des Nationalen Sicherheitsrates, des „Kriegskabinetts“, konnte der berühmte Journalist einsehen. Sie bilden die Grundlage seines Buches, das allein schon deshalb die Sicht der Bush-Administration widerspiegelt. Darüber hinaus veröffentlichte Woodward ihm zugetragene Informationen, auch wenn er sie selbst nicht überprüfen konnte. Dazu gehören Erklärungen von Condoleeza Rice oder erste Berichte des CIA-Direktors George Tenet über Afghanistan. Heute wissen wir, dass sie häufig von falschen Annahmen ausgingen, wie dem angeblich gesicherten Wissen, wonach der Irak Massenvernichtungswaffen besitze.

Wie spannend das Buch tatsächlich ist, zeigt die Diskussion der „Chefs“ einen Tag nach den Terroranschlägen: Bereits in der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates am 12. September 2001 sagte Cheney, „dass man die Länder ins Visier nimmt“, die Terrorismus fördern und exportieren. Staaten seien in „vielerlei Hinsicht leichtere Ziele als die kaum faßbaren Terroristen“. (S. 64) Rumsfeld „schnitt die Frage des Irak an. Warum sollten wir nicht auch Irak angreifen, statt nur al-Qaida?, fragte er.“ (S. 65)

Der Autor dokumentiert, dass sich Vize-Verteidigungsministers Paul Wolfowitz „einer Politik verschrieben hatte, die den Irak zu einem Hauptziel der ersten Runde im Krieg gegen den Terrorismus machen würde“. Nahezu alle „Chefs“ hätten in Saddam Hussein eine Bedrohung gesehen, weil er darauf aus war, Massenvernichtungswaffen zu erlangen und möglicherweise auch einzusetzen. „Rumsfeld sprach davon, dass sie die Gelegenheit, die die Terroran-

schläge geliefert hatten, nutzen könnten, um Saddam direkt anzugreifen“. (S. 64) Nur Powell, der den Irak zu diesem Zeitpunkt nicht angreifen wollte, argumentierte, das amerikanische Volk wolle, „dass wir gegen al-Qaida vorgehen“.

Präsident Bush wiederum forderte „eine Liste von Verbrechern“ an, die man ins Visier nehmen werde: „Die Amerikaner wollen einen großen Knall“, sagte er. „Ich muß sie überzeugen, dass dieser Krieg aus vielen kleinen Schritten bestehen wird.“ (S. 66) Interessant ist, dass das Pentagon schon Monate vor dem 11. September einen Angriff auf den Irak plante, jedoch nicht auf Afghanistan. „Die Militärs, die Eventualplanungen für die unwahrscheinlichsten Szenarien in der Schublade hatten, hatten keine Pläne für Afghanistan, wo Bin Laden und sein Netzwerk untergeschlüpft waren. Sie hatten buchstäblich nichts, woran man sich wenigstens in Umrissen hätte orientieren können“, schreibt Woodward. Auch der CIA konnte dem Pentagon keine Ziele liefern.

Das Buch beruht – mit wenigen Ausnahmen – auf einer hervorragenden Recherchearbeit und ist schon jetzt ein Standardwerk, wenn es um die Lageeinschätzung der US-Administration direkt nach dem 11. September geht. Wer die Genese der aktuellen Anti-Terror-Politik der USA verstehen will, sollte das Buch gelesen haben.

Ein Jahr später veröffentlichte Woodward eine weitere Monographie, diesmal über den Irak-Krieg.

Er sprach selbstironisch vom „zweiten Band der Bush-Saga“. Nicht zu Unrecht, denn darin folgte er ganz der Perspektive des Weißen Hauses. Danach hatte der Präsident nicht von Anfang an einen Krieg gegen den Irak geplant, obwohl seine engsten Berater ihn dazu bewegen wollten.

Ein erfolgreicher Coup der Bush-Administration und vielleicht späte Rache für Nixon: Denn Woodward, der mit seinem Kollegen Carl Bernstein von der *Washington Post* einst Präsident Richard Nixon zu Fall gebracht hatte, wurde von Bushs Team nach allen Regeln der Kunst hinters Licht geführt. Verführt von Originalquellen und geheimen Protokollen des Nationalen Sicherheitsrates gelang es dem Autor nicht, sich seine kritische Sicht auf die Ereignisse zu bewahren. Um vorschnellen Urteilen entgegenzutreten: Der amerikanische Patriot Woodward stand wie die meis-

■ Bob Woodward,  
*Der Angriff. Plan of  
Attack*, DVA, München  
2004, 512 Seiten, ISBN:  
3-421-05787-7.



ten seiner Landsleute unter dem schockierenden Erlebnis der Terror-Anschläge und war deshalb wohl versucht, die Anti-Terrorismus-Politik der Bush-Administration zu rechtfertigen. Dabei mühte sich der Journalist redlich, möglichst viele Angaben seiner Regierung nachzuprüfen.

Immerhin gelang es ihm, einige „schwarze Löcher“ des ersten Buches zu schließen. Nunmehr kann sich jeder über die Hintergründe und Motive, die zum Irak-Krieg führten, informieren. Vor allem wird die Frage beantwortet, warum und wann sich Präsident Bush dazu entschloss, einen Feldzug gegen das Regime Saddam Husseins zu beginnen. An welchem Tag wurde der Befehl erteilt, die Kriegspläne gegen den Irak zu aktualisieren? Welchen Kurs wollten die USA gegenüber ihren Verbündeten und der UNO einschlagen, um ihr Ziel zu erreichen? Wie verhielt sich die politische Führung des Pentagon unter Verteidigungsminister Donald Rumsfeld? Und schließlich – worum ging es beim Streit zwischen CIA, Pentagon und State Departement?

Aus heutiger Sicht hat Woodward nicht mehr und nicht weniger als eine Art politische Beichte der Bush-Administration zu Papier gebracht. Ob die Erzählungen der Akteure jedoch im Detail den historischen Tatsachen entsprechen, steht auf einem anderen Blatt. Während der Interviews, die Woodward mit Präsident Bush führte, stellte er ihm rund 700 Fragen. „Nie verweigerte er die Antwort“, betonte Woodward in der *Welt am Sonntag* vom 1. August 2004. Der Präsident treffe „seine Beurteilungen sehr schnell“, entscheide „alles aus dem Bauch heraus“ und handele „nach seinem Instinkt“. An einer „ausführlichen Debatte“ sei er jedoch nicht interessiert. Auf die Frage, ob der Terrorismus die größte Bedrohung für die USA sei, antwortete der Journalist: „Nein, die größte Gefahr für die USA ist ‚Secret Government‘. Wenn etwas diesem Land schaden kann, dann, wenn die Regierung geheim agiert. Das geht zurück bis zum Watergate-Skandal. Darum schreibe ich diese Bücher: Damit die Leute möglichst viel über ihre Regierung erfahren.“

Ungeachtet aller Apologie sind Woodwards Buch *Der Angriff* viele Leser zu wünschen – nicht nur, weil es spannend geschrieben ist. Handelt es sich doch um ein Beispiel für selbstherrliches Regierungshandeln,

■ Richard A. Clarke,  
*Against All Enemies. Der  
Insiderbericht über Ameri-  
kas Krieg gegen den Terror*,  
Verlag Hoffmann und  
Campe, Hamburg 2004,  
384 Seiten, ISBN:  
3-455-09478-3.

wenn der Autor schildert, wie die politische Führung auf Grund selbst gezimmerter Informationen die Entscheidung für einen Krieg fällt. Dabei ist es nicht das Ziel des Autors, die Bush-Administration zu verurteilen. Tatsächlich sieht er sich als Chronisten, der seine Leser zu geheimen Gesprächen auf höchster Ebene begleitet, um ihnen zu zeigen, wie die Machtstrukturen funktionieren, die die Welt verändern können.

Seine bei Woodward erlangten Kenntnisse kann der Leser bei der Lektüre des Insiderberichts von Richard A. Clarke vertiefen.

Nicht von ungefähr führte dieses Buch lange Zeit die Bestsellerlisten an. Die Motive des langjährigen „Nationalen Koordinators für Sicherheit, Infrastrukturschutz und Antiterrorismus“ im Weißen Haus sind klar: Clarke will seine Handlungsweise vor den Bürgern seines Landes und vor der Geschichte rechtfertigen. Immerhin übte der überparteiliche Fachmann für nationale Sicherheitsfragen seine Funktion bereits unter den Präsidenten Reagan und Clinton aus – in der Ära Clinton sogar mit Kabinettsrang.

Clarke weist darauf hin, dass die Beraterin des Präsidenten für Nationale Sicherheit, Condoleezza Rice, verhinderte, dass Bush den Kampf gegen den islamistischen Terrorismus ganz oben auf seine Prioritätenliste setzte. Clarke geht noch weiter: Er wirft Rice vor, die nationale Sicherheitspolitik aus dem Blickwinkel des längst vergangenen Kalten Krieges zu betrachten. Obwohl Geheimdienste und Sicherheitsbehörden unkoordiniert und schlampig arbeiteten, betont der Autor, dass sie regelmäßig auf die Gefahren des Terrorismus hingewiesen hätten. Mit derselben Regelmäßigkeit habe die politische Führung diese Memoranden jedoch ignoriert. Insgesamt fällt Clarke ein vernichtendes Urteil über die Mammutorganisationen FBI und CIA, in deren Bürokratien selbst wichtigste Informationen versickerten. Auch wenn die harte Kritik berechtigt ist, überrascht doch, dass er seinem Freund, CIA-Chef George Tenet, eine weiße Weste bescheinigt. Daneben wirft Clarke der amerikanischen politischen Führung vor, Fakten manipuliert zu haben, um einen Vorwand für den Irak-Krieg zu haben.

Angesichts dieser harschen Kritik überrascht, dass der von Journalisten als Antiterrorzar bezeichnete

„Koordinator“ erst im März 2003 zurücktrat. Was hatte ihn daran gehindert, mit seinem Wissen und seinen Analysen früher an die Öffentlichkeit zu gehen? Schließlich war Clarke zutiefst davon überzeugt, dass der islamistische Terrorismus bekämpft werden müsse und dass Saddam Hussein nicht hinter den Anschlägen vom 11. September steckte. Was hinderte ihn also daran, sich an Senat und Kongress zu wenden und dort zu berichten, dass weder Beweise für eine Verbindung zwischen Saddam Hussein und Osama bin Laden existierten noch für ein ABC-Waffen-Programm des Irak? Vielleicht hätten in diesem Fall Senat und Kongress den Irak-Krieg nicht einstimmig genehmigt oder zumindest eine ernsthafte politische Debatte über die Risiken geführt. Schließlich haben nach der Veröffentlichung des Abschlussberichts des Untersuchungsausschusses zahlreiche Abgeordnete zugegeben, dass sie über keine anderen Informationen als die der Administration verfügt hätten. Leider bleibt der beredte Autor eine überzeugende Antwort auf diese Fragen schuldig.

„Hey! Wir sind der CIA. Bei uns geht immer etwas schief“, entfuhr es Annette Bening, die im Hollywood-Thriller „Ausnahmestand“ eine CIA-Agentin spielte. Derart Selbstkritisches wird man aus der CIA-Zentrale in Langley natürlich nicht hören. Weder kommentiert noch dementiert der US-Auslandsgeheimdienst seine Aktionen. Das ist auch nicht nötig, denn in den USA lebt und arbeitet der bekannte Journalist James Risen, der für die *New York Times* die nationale Sicherheit im Auge behält. Für seine Recherchen über die Hintergründe der Terroranschläge vom 11. September 2001 erhielt er im Jahr 2002 den begehrten Pulitzerpreis. Nicht nur einmal. Im Juni 2006 wurde Risen erneut der begehrten Auszeichnung gewürdigt, für seine spektakulären Enthüllungsgeschichten über das Zusammenspiel von Terrorismus, Geheimdiensten und die Folgen für die Bürgerrechte in einer freien Gesellschaft. Seine wichtigsten Erkenntnisse hat er jetzt in einem Buch, das bei Hoffmann und Campe erschienen ist, zusammengefasst.

Seine hervorragenden Kontakte zu den US-Geheimdiensten und den amerikanischen Streitkräften erleichterten es dem Journalisten, an brisantes Material heranzukommen. Fünf Jahre lang sammelte er In-

■ James Risen, *State of War. Die geheime Geschichte der CIA und der Bush-Administration*, Hoffmann und Campe, Hamburg 2006, 255 Seiten, ISBN: 3-455-09522-4.

formationen über das Schattensystem, das die Administration von Präsident George W. Bush aufgebaut hatte. So deckte Risen massenhaft richterlich nicht genehmigte Lauschangriffe im vermeintlich rechtsstaatlichen Amerika auf. Er enthüllte die Existenz geheimer CIA-Gefängnisse und -Flüge sowie die systematische Verschleppung und Folterung von Terrorverdächtigen. Damit bot James Risen einen ganz anderen Blick auf die Verhältnisse im Kabinett von Präsident George W. Bush und zeigte die wahre Macht seines Verteidigungsministers Donald Rumsfeld.

Ausführlich informierte der investigative Journalist die Öffentlichkeit darüber, wie es zu den katastrophalen Fehlern des CIA im Vorfeld des 11. Septembers 2001 kommen konnte. Auch die wahren Ziele der USA im Irak-Krieg blieben nicht länger im Dunkeln. So förderte der Reporter zutage, dass der CIA auf Anweisung des Weißen Hauses Berichte manipuliert hatte, indem er plötzlich Massenvernichtungswaffen im Irak hervorzauberte.

Im Spätsommer 2005 reagierte schließlich auch der CIA und legte einen Geheimbericht mit einer schonungslosen Lageanalyse im Irak vor. Langley ging dabei bewusst das Risiko ein, Präsident Bush zu widersprechen, und versuchte so, den angeknacksten Ruf der Behörde zu retten. Die CIA-Analytiker betonten, dass die USA dabei seien, den Krieg im Mittleren Osten zu verlieren. Auch sei dieser Einsatz gerade kein „entscheidender Schritt im globalen Krieg gegen den Terror“. Anstatt den Terrorismus einzudämmen, habe der Krieg „den Irak in einen blutigen neuen Schauplatz und eine Brutstätte für Terroristen verwandelt“. Vor allem gelinge es al-Qaida vortrefflich, dort neue Kräfte zu rekrutieren. Auch wenn er die Analyse teilte, musste der Autor einräumen, dass dem CIA inzwischen keiner mehr zuhört.

Wer jedoch verstehen will, wie derzeit die Mechanismen der Sicherheitspolitik in Washington funktionieren, sollte zu Risens journalistischem Meisterwerk greifen. Dann wird klar, wer die wirklichen Strippenzieher in den USA sind. Ganz nebenbei fand der Journalist heraus, dass es für den CIA fast unmöglich war, das nukleare Waffenprogramm des Iran aufzuspüren. Wen die Gefahr einer nuklearen Aufrüstung dieses Landes mit ihren katastrophalen Folgen für die

globale Sicherheit interessiert, kann in drei folgenden Studien mehr erfahren.

### ■ **Der Iran und die Gefahr des nuklearen Terrorismus**

Dass man eine Atombombe kaum in einem Keller oder in einer Garage herstellen kann, schützt die Welt nicht vor den Aktivitäten transnational agierender Terrororganisationen, die in ihren Besitz gelangen wollen. Anlass zu Befürchtungen geben dabei weniger Szenarien à la Hollywood, wo Terroristen die Atombombe unzufriedenen Militärs abkaufen oder sie aus irgendwelchen Depots stehlen. Viel näher liegend ist indes, dass eine verantwortungslose Regierung die Atombombe willigen Helfershelfern einfach schenkt.

Der deutsche Publizist Egmont R. Koch, der sich mit Veröffentlichungen über sicherheitspolitische Themen einen Namen gemacht hat, zeichnet in seiner jüngsten Studie nach, wie Pakistan in den Besitz der Atombombe gelangte. Leider entspricht der zumindest irreführende und sensationsheischende Titel nicht dem Inhalt dieses seriösen Hintergrundberichts. Das unterhaltsame und informative Buch krönt ein Exklusiv-Interview mit dem „Vater der pakistanischen Bombe“, Abdul Qadir Khan.

Der Autor legt die internationalen Kontakte Qadir Khans offen, der seine Kenntnisse über den Bau von Atomwaffen interessierten Staaten – mitunter kostenlos – zur Verfügung stellte, darunter befanden sich auch Libyen und die Islamische Republik Iran. Brisant sind die Enthüllungen über die engen Beziehungen seiner Getreuen zum direkten Umfeld der Taliban-Führung und Osama bin Ladens. Letzterer hatte schon im Januar 1999 erklärt, ABC-Waffen besitzen zu wollen, um damit „unser heiliges Land zu befreien“.

Detailliert beschreibt Koch das gespannte Verhältnis zwischen den USA und Pakistan nach dem 11. September. Nicht ohne Grund, schließlich stellt das Land eine direkte Bedrohung für die globale Sicherheit dar, sollten hier die Islamisten an die Macht gelangen. Sie würden wohl kaum zögern, al-Qaida die Massenvernichtungswaffe zu überlassen. Für diesen Fall, erfährt der Leser, haben die USA einen Plan für eine Operation der Delta Force in der Schublade.

■ Egmont R. Koch,  
*Atomwaffen für Al Qaida.  
„Dr. No“ und das Netzwerk  
des Terrors*, Aufbau-Verlag,  
Berlin 2005, 348 Seiten,  
ISBN: 3-351-02588-2.

Die Einheit soll bei einer Zuspitzung der Lage alles tun, um die Nuklearwaffen aus Pakistan zu bergen. Koch vergisst nicht zu betonen, dass Washington bei einer solchen Aktion auf die Rationalität und die Unterstützung der pakistanischen Generäle hofft. Sie würden es nicht zulassen, dass die Atomwaffen in die Hände der Islamisten fielen. Dass Abdul Qadir Khan die sicherheitspolitische Krise im Nahen und Mittleren Osten zumindest mit zu verantworten hat, belegen auch die beiden folgenden Bücher, bei denen es um das iranische Atomprogramm geht.

■ Gero von Randow / Ulrich Ladurner, *Die iranische Bombe. Hintergründe einer globalen Gefahr*, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 2006, 175 Seiten, ISBN: 3-430-17957-7.

Mit Fug und Recht weisen die *Zeit*-Redakteure Gero von Randow und Ulrich Ladurner darauf hin, dass nicht das zivile Atomprogramm des Iran eine Gefahr für die internationale Sicherheit darstellt, sondern die Politik der Regierenden in Teheran. Die Autoren schildern in ihrem informativen und objektiven Hintergrundbericht, dass Irans Präsident Mahmud Achmadinedschad bewusst eine Dauerkrise rund um die Atombombe provoziere, weil er glaubt, so das Überleben des Mullah-Regimes und die Ziele der Islamischen Revolution langfristig zu sichern. Das lesenswerte Buch bringt gerade dem Laien die internationalen Verwicklungen in der Region nahe und stellt die Zusammenhänge heraus. Das vermögen nur wahre Kenner der Materie. Hinzu kommt, dass vor allem die technischen Voraussetzungen zum Bau einer Atombombe verständlich beschrieben werden.

Warum will der Iran überhaupt in den Besitz der Atombombe gelangen? Um auf diese Frage antworten zu können, erläutern von Randow und Ladurner die Entwicklung der aktuellen Auseinandersetzung in der Region. Zuerst thematisieren sie das nukleare Wettrüsten zwischen Pakistan und Indien, um sich anschließend dem Konflikt zwischen den USA und dem Iran zu widmen. In diesem Zusammenhang beleuchten sie die Rolle des „Vaters der pakistanischen Bombe“, Abdul Qadir Khan, der nur mit Duldung des CIA das technische Geheimnis der Zentrifugen „lösen“ konnte, das er später an Libyen und Iran weitergab.

Ohne falsche Rücksichtnahme prangern die Autoren die völkerrechtswidrige Politik der USA gegenüber Iran an: Alles fing an, als der CIA 1953 den demokratisch gewählten iranischen Ministerpräsidenten Mohammed Mossadegh aus dem Amt

putschte. Hätte Washington damals auf jedwede Einmischung verzichtet, wäre 1979 möglicherweise der von Washington protegierte Schah Resa Pahlevi nicht durch die Islamische Revolution gestürzt worden. Ob Ayatollah Chomeini dann noch die Islamische Republik hätte gründen können, darf bezweifelt werden. Dass dieses Engagement inzwischen selbst in den USA kritisch bewertet wird, legen Äußerungen der früheren Außenministerin Madeleine Albright nahe. Im März 2000 verwies sie auf die Mitverantwortung und „besondere Rolle“ Washingtons beim „Sturz des populären Premierministers“. Zugleich erinnerte Albright an die amerikanische Unterstützung für den Schah, der die Opposition „brutal unterdrückte“. Vor diesem Hintergrund müssten die USA „ihren Anteil an Verantwortung übernehmen“, forderte die US-Außenministerin vor sechs Jahren. Gleichwohl brachte die Clinton-Administration keine Annäherung zwischen den USA und dem Mullah-Regime zustande. Denn die von Washington verfolgten Ziele, Demokratie und Marktwirtschaft weltweit zu fördern, passten Teheran nicht ins Konzept.

Des Weiteren analysieren Gero von Randow und Ulrich Ladurner mit großer Sachkenntnis das Iran-Bild in den US-Medien, außerdem die Politik der USA im Mittleren Osten. Daneben erfährt der Leser interessante Details über die Tätigkeit der Internationalen Atomenergie-Behörde (IAEA) in Wien. Dass Europa im Zuge des Atom-Streits mit dem Iran schlecht wegkommt, entspricht der bisherigen Rolle der Europäer. Wie schon beim so genannten „kritischen Dialog“ glaubt Brüssel immer noch an einen möglichen Deal mit den Islamisten.

Leider fehlt eine überzeugende Erklärung für die Haltung der Europäischen Union. Auch werden die Hintergründe der aktuellen Politik Russlands im Konflikt mit Iran nicht dargelegt. Dafür finden sich vier „erstrebenswerte“ Szenarien und sieben Empfehlungen der Autoren, die wohl Ausdruck des Wunsches sind, die operative internationale Sicherheitspolitik selbst aktiv mitzugestalten. In ihren Empfehlungen frei nach dem Motto „was wäre, wenn“ reagieren von Randow und Ladurner auf eine veraltete Lage und schaden damit ihrer ansonsten guten Arbeit. In einer Wochenzeitung wären ihre Empfehlungen besser platziert, nicht aber in einem Buch,

■ Bruno Schirra, *Iran. Sprengstoff für Europa*, Econ Verlag, Berlin 2006, 332 Seiten, ISBN: 3-455-09552-6.

das dem Leser längerfristiges Orientierungswissen vermitteln will.

Beschäftigt sich die oben vorgestellte Studie mehr mit dem internationalen Rahmen der Iran-Krise, konzentriert sich der Journalist Bruno Schirra auf die aktuelle Atompolitik des Mullah-Regimes und legt überzeugend dar, warum auf jeden Fall verhindert werden muss, dass Achmadinedschad in den Besitz von Atomwaffen gelangt.

Schirra gehört zu den wenigen deutschsprachigen Journalisten, die sich im Nahen und Mittleren Osten nicht nur gut auskennen, sondern die sich mit hervorragenden Reportagen und politischen Analysen zur Entwicklung in der Region einen Namen gemacht haben. Es ist ein Vierteljahrhundert her, dass Bruno Schirra 1981 den Iran zum ersten Mal bereiste. Damals befand sich das Land im zweiten Jahr der größten sozialen Revolution, die die islamische Welt bis dahin erlebt hatte. Die Anführer waren damit beschäftigt, ihren Sieg in eine Art permanenten Religionskrieg für den globalen Endsieg des Islam zu verwandeln.

Auch wenn der Leser den abrupten Zeitsprüngen und plötzlichen Ortswechselln mitunter nur schwer folgen kann und selbst für banale Informationen „Vertreter westlicher Geheimdienste“ oder „nahöstliche Sicherheitsexperten“ bemüht werden, sind Schirras Buch viele Leser zu wünschen. Denn auf Grund seiner ausgezeichneten Landeskenntnisse kann er den Entwicklungsweg der iranischen Gesellschaft ebenso gut beurteilen wie die verschiedenen Phasen der Islamischen Revolution. Dabei beschreibt Schirra schonungslos die Verbrechen der Islamisten gegen das eigene Volk und warnt die Welt vor Achmadinedschad, dessen Politik er durchschaut hat.

Demnach „inszeniert“ sich der iranische Präsident als Enkel von Imam Chomeini. Zudem habe Achmedinedschad eine „unerschütterliche Grundwahrheit“ verinnerlicht: Der Welt werde es besser gehen, wenn das Kainsmal des Zionismus und Israel ausgelöscht sein werden. Mit großem Sachverstand bietet der Autor seinen Lesern einen kritischen Blick auf die Politik der drei letzten iranischen Präsidenten – den „Realisten“ Rafsandschani, den im Westen beliebten, weil „sanften“ Präsidenten Chatami und zuletzt Achmedinedschad. Allen dreien sei gemeinsam, dass sie an



den Zielen der Islamischen Revolution festhielten, wenn sie sie auch mit unterschiedlichen Methoden zu erreichen suchten.

Realistischerweise dämpft er die Hoffnung, im Iran existierten starke Reformkräfte. Tatsächlich befänden sich die reformorientierten Kräfte, beispielsweise die Jugend in Teheran, klar in der Minderheit, zumal sie über keine Machtinstrumente für einen Regimewechsel verfügten. Laut Schirra begleitet eine Konstante Irans Politik seit der Islamischen Revolution 1979 – die Urheberschaft und Unterstützung islamistischer Terrornetzwerke gegen Israel und die USA, handle es sich um die Hisbollah im Libanon oder um diverse Terrorgruppen im Irak. Dort will Teheran die USA „herausbomben, demütigen und bluten lassen“. Es ist ein besonderes Verdienst Schirras, dass er die aktuelle iranische Politik im Irak erklärt und gleichzeitig darlegt, dass auf diesem Ersatzschauplatz der iranisch-amerikanische Krieg ausgetragen wird.

Eine Atommacht Iran existiert bereits in dem Roman des Antiterrorzaren Richard A. Clarke. Darin geht es natürlich um die Themen Terrorismus, Irak, Öl sowie die politische Entwicklung im Nahen und Mittleren Osten zehn Jahren nach dem 11. September. Mit seinem hervorragenden Hintergrundwissen entwarf Clarke ein Zukunftsszenario, in dem Geheimdienste, Regierungen und sicherheitspolitische Interessen zu einer wilden Geschichte verwoben werden. Hier zeigt sich wieder einmal, dass ein passabler Sachbuchautor nicht wie selbstverständlich auch gute Thriller verfassen kann. Clarkes *Scorpion's Gate* vermag den Leser einfach nicht in seinen Bann zu ziehen. Bei Clarke unterscheiden sich die Helden des Buches nur durch ihre Namen und ihre Funktionen voneinander. Die Dialoge sind geradezu katastrophal. Aus normalen Gesprächen werden so Dialoge, die enzyklopädisches Wissen verbreiten.

Mahmud Achmadinedschads außenpolitischer Kurs kann den Iran in eine Katastrophe stürzen, sein Streben nach der Atombombe trägt befremdliche und selbstzerstörerische Züge. Es scheint fast so, als ob sich der iranische Präsident mit seiner Politik, die das Existenzrecht Israels in Frage stellt und den Holocaust leugnet, als bekanntester Narr in den Annalen seines Landes verewigen will. Das wird ihm jedoch

■ Richard A. Clarke, *The Scorpion's Gate*, aus dem Amerikanischen von Karin Dufner, Hoffmann und Campe, Hamburg 2005, 348 Seiten, ISBN: 3-455-00866-6.

■ Nizami, *Leila und Madschnun*, aus dem Persischen übersetzt und mit einem Nachwort von Rudolf Gelpke. Mit 12 persischen Miniaturen in Farbe, Manesse Verlag, Zürich 2004, 281 Seiten, ISBN: 3-7175-1314-1.

nicht gelingen, denn dieser Platz ist mit Madschnun schon besetzt. Deshalb sollte man nicht den Fehler begehen und den Iran und die iranische Kultur mit der Politik Präsident Achmadinedschads in eins setzen. Als Aushängeschild für den Iran eignet sich besser eine der leidenschaftlichsten Liebesgeschichten der Weltliteratur, Nizamis *Leila und Madschnun*.

Im Jahr 1188 schrieb der persische Dichter Nizami eine seit fünf Jahrhunderten im Orient verbreitete Liebesgeschichte auf. Im Mittelpunkt steht die traurige Geschichte des Beduinenjungen Qeis, der sich unsterblich in seine Schulfreundin Leila verliebt. Da sie jedoch nicht seine Frau werden durfte, sondern einen anderen heiraten musste, wurde Qeis wahnsinnig. Fortan nannte man ihn Madschnun.

Dieses mystische Liebesepos über Romeo und Julia im Orient hinterließ vom Maghreb bis nach China tiefe Spuren und prägt bis heute Irans Ruf als Kulturation. Während die Achmadinedschads kommen und gehen, wird die Erzählung von *Leila und Madschnun* des iranischen Dichters Nizami die Zeiten und Epochen überdauern. Wer den vielen Büchern über den islamistischen Terrorismus ein paar Stunden entfliehen will, sollte zu der berühmtesten Liebestragödie des Orients greifen. Es ist eine wirklicher Genuss, den die Manesse-Bibliothek der Weltliteratur dem Leser bereitet.